

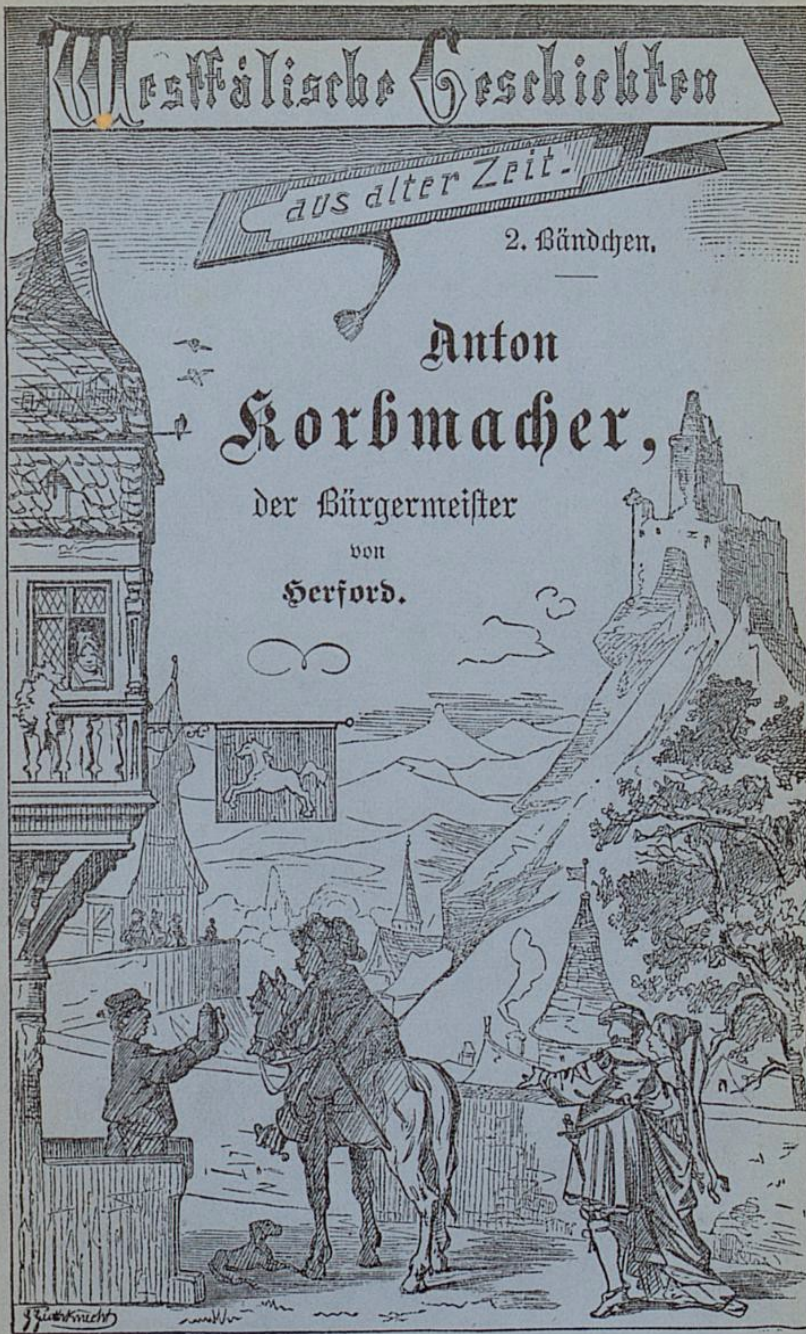
Westfälische Geschichten

aus alter Zeit.

2. Bändchen.

Anton
Korbmacher,

der Bürgermeister
von
Serford.



Verlag von Otto Gülker & Cie. in Bielefeld und Leipzig.

— Preis 40 Pfa. —

Eine Erzählung aus dem siebzehnten Jahrhundert
von Rudolf Weber

(ein Dank an die Uni-Bibliothek Münster in Westfalen, welche als
Eigentümerin die digitalisierte Vorlage zur Verfügung stellt)

Im Ratskeller.

Es war um das Jahr 1647. In dem Ratskeller der Stadt Herford saßen an dem Abend eines wunderschönen Maientages ehrsame Bürger und Handwerker hinter ihren Bierkrügen. Ihre biedereren, derben Gesichter drückten hohe Erregtheit, eine merkwürdige Spannung aus. Sie blickten oftmals nach dem nahen Rathaus hinüber, und alle tranken mehr als gewöhnlich. Es war eben die Nachricht eingelaufen, dass durch den Düsseldorfer Vergleich der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg in den ungeteilten Besitz der Grafschaft Ravensberg gesetzt sei, und die Nachbarstadt Bielefeld ihm bereits gehuldigt habe. Die Väter der Stadt Herford tagten eben, von dem Bürgermeister Anton Korbmacher zusammen berufen, um die Bedeutung der wichtigen Nachricht für Herford zu erwägen. Und deshalb blickten die Männer im Ratskeller so oft nach den Fenstern des Stadthaus-Saales hinaus, hinter welchem eben das Schicksal des Heimatortes beraten wurde.

„Bei Gott“, rief die Stimme des Stellmachers Wehrkamp, eines hohen, stämmigen Fünzfingers mit langem, grauen Bart, „wenn unsere Väter beschließen, dass dem Brandenburger zu huldigen sei, so müssten sie alle um einen Kopf kürzer gemacht werden.“

„Seid ohne Sorgen, Gevatter,“ sagte Brake, ein Sattler-Meister mit listig blickenden Augen, „Anton Korbmacher ist nicht der Mann danach, dass er sich ein Schnippchen drehen lässt. Herford ist eine freie Reichsstadt und das soll es bleiben, trotz den Brandenburgern!“

Nach diesen Worten schlug Brake mit der Faust auf den schweren eichenen Tisch, dass es krachte und das Bier aus den Krügen schäumte.

„Wir sind mit dem Kaiser fertig geworden und mit Dietrich von Köln, wir werden auch dem Churfürsten die Wege zeigen.“ rief Steinkuhl, der Bäcker-Meister, und leerte seinen Krug.

In diesem Augenblick erscholl der Hufschlag eines Pferdes von draußen herein. Die erhitzten und aufgeregten Bürger eilten neugierig an das Fenster und erkannten bald einen Reiter, der mit den Abzeichen eines Offiziers die brandenburgischen Farben trug.

„Das ist, so wahr ich lebe, der Fahnen-Junker von Köckeritz!“ rief Brake aus. „Der bringt gewiss eine Botschaft des Kommandanten vom Sparrenberg. Seht, er reitet vor das Rathaus. Seine Vorfahren waren schlimme Raubritter, jetzt ist das Geschlecht zahm geworden und nun will er auch uns zahm machen.“

„Das wird ihm nicht gelingen!“ donnerten die andern, wir bleiben gut Herfordisch allewege!“

„Ja, ja, wenn wir man keine Verräter unter uns hätten,“ sprach der Sattler-Meister so für sich hin und nahm dann seinen Sitz wieder ein.

„Was meint Ihr damit, Gevatter?“ forschten die andern, indem sie ebenfalls nach ihren Sitzen zurückkehrten.

„Na, habt Ihr nicht gesehen, wie der eitle Bursch, der Sohn des Hofmeisters von Schötmar, der Junker Erich sich soeben zu dem Brandenburger gesellte und mit ihm schön tat!“ antwortete Brake. „Donner und Hagel, ich sage Euch, Art lässt nicht von Art, der Patrizier nicht vom Adel! Sollt mal sehen, wie unsere Vornehmen sich in Seide legen werden, wenn es heißt, mit dem Churfürsten zu gehen und ihm zu huldigen. Ich weiß das. Habe auch so etwas munkeln gehört. Doch lasst uns jetzt einmal auf unseren Bürgermeister anstoßen, der hat das Herz auf dem rechten Fleck. Korbmacher soll lebe!“

„Er lebe!“ riefen die andern und die Krüge klangen gegen einander, als wollten sie zerspringen.

„Hört einmal, Gevatter Brake,“ hob Steinkuhl an, „was ist doch neulich Eurem Bruder, dem Colon Brakemeyer, mit dem Sohne des Kloster-Hofmeisters von Schötmar passiert? Man munkelte dieses und jenes, doch etwas Klares habe ich nicht heraus bekommen können, schenkt uns einmal reinen Wein ein.“

Der also Angeredete räusperte sich kräftig, nahm dann einen herzhaften Schluck und sagte: „Es ist eine traurige Geschichte, bei Gott, eine ganz traurige Geschichte. Ich will sie euch einmal erzählen. Ihr kennt doch alle den Hof meines Bruders, des Colon Brakemeyer. Haus und Scheune, Garten und Feld hält euch der in Ordnung, dass es eine Lust ist. Schade, dass er es mit dem

Brandenburger hält und von uns sagt, wir wären Aufrührer. Wir wüssten nicht, was wir täten und so weiter. Der Churfürst wäre ein strammer, gnädiger Herr, er allein könne uns die Schweden und die Reichsvölker vom Halse halten. Darum hat er sich auch ein schmuckes Bildnis von dem Brandenburger angeschafft, und hinter Glas und Rahmen gehängt. Ja, als ich vor einigen Wochen bei ihm war, zeigte er auf das Bild und sagte: Ihr Herforder seid Narren, dass ihr den dort nicht anerkennen wollt; es wird euch schlimm genug ergehen. Ich lachte und antwortete ihm, dass er, obwohl mein Bruder, doch ein Bauer sei, welcher Stand mehr als hundert Jahren hinter dem des Bürgers zurückstehe. Wir wollten frei bleiben und keine Duckmäuser werden.“

„Bravo Gevatter, da habt Ihr's ihm ordentlich gegeben!“ rief der Stellmacher Wehrkamp.

„Doch jetzt zur Geschichte,“ fuhr Brake fort. „Ihr wisst vielleicht, dass mein Bruder eine große Wiese an der Weser besitzt, die mitten zwischen den Ländereien des Klosters liegt. Wohl zwanzigmal ist der von Schötmar bei ihm gewesen, um ihm das Grundstück abzukaufen, aber er hats nicht fertig gekriegt. Eines Tages nun ist der einzige Sohn meines Bruders, Konrad, ein prächtiger Bursche, das kann ich euch bei Gott versichern, in der Wiese beschäftigt. Da kommt des Weges der Junker Erich geritten. Kaum sieht dieser den jungen Brakemeyer als er sein Pferd durch das hohe Gras lenkt.

Halt, rief ihm mein Neffe zu, hier geht kein Weg her.

Halts Maul, Bauer! brüllte der Junker und ritt weiter.

Mein Neffe, wütend über diese Frechheit, springt herbei und fällt dem Pferd in die Zügel.

Loslassen! Rief der Patrizier.

Nur wenn Ihr zurückreiten und den Schaden ersetzen wollt, sagte der junge Brakemeyer.

Da holte der Junker mit der Reitpeitsche aus und versetzte meinem Neffen einen Schlag durchs Gesicht, dass das Blut herabfloss. Doch der Sohn meines Bruders ist auch nicht von ehe gestern. Er wischte dem Frechling mit seinem Stocke eins über den Hut, dass er Ah sagte und ins Gras fiel. Das Pferd lief wie wild davon und der junge Brakemeyer stand neben dem Körper des Junkers. Er wurde nun von einer furchtbaren Angst erfasst und lief spornstreichs nach dem elterlichen Hofe. Mein Bruder stand eben wieder vor dem Bilde des Churfürsten, als plötzlich die Tür aufflog und sein Sohn mit verstörter Miene und wehendem Haare hereinstürzte.

Was ist geschehen? fragte er.

Gott sei es geklagt, ich habe den Junker von Schötmar erschlagen! rief der Sohn, rettet mich, rettet mich, Vater.

Der Alte liess sich nun den Hergang erzählen. Dann schritt er, bleich wie der Kalk an der Wand, zum Schrank, holte eine Rolle Geld hervor, reichte sie seinem unglücklichen Jungen und sagte: Geh mit Gott! Ich hätte gerade so getan wie du. Mach, dass du nach Bremen kommst und nimm Seedienste, oder was noch besser ist, fliehe nach Berlin und werde unter einem anderen Namen dort Soldat.

Der arme Bursche nahm das Geld und eilte hinaus. Ohne Adieu zu sagen lief er durch die Büsche davon.

„Hat man nichts mehr von ihm gehört?“ fragte Wehrkamp, nachdem er einen tüchtigen Schluck genommen hatte.

„Bis heutigen Tages nichts,“ antwortete Brake.

„Wie gings aber mit dem Junkerknaben?“ forschte Steinkuhl. „Das kommt jetzt,“ setzte der Sattler-Meister wieder ein. „Kaum war der Junge fort, als mein Bruder zwei Knechte herbei rief und mit einem Handkarren nach der Wiese fuhr. Da lag dann der Junker noch im Grase, allem Anschein nach mausetot. Als aber Brakemeyer sich zu ihm herab bückte, da merkte er, dass noch Leben in demselben war. Er legte ihn mit Hilfe seiner Knechte auf den Handkarren und fuhr ihn auf seinen Hof. Ein Doktor ward dann herbei gerufen, und bald schlug der Junker die Augen auf. Man verband ihn, und nach wenigen Tagen war er bereits wieder im Stande, allein nach Hause zu gehen. Er warf beim Abschied einige Goldstücke auf den Tisch und wollte sich dann entfernen. Mein Bruder aber rief ihm

mit fester Stimme zu: Nehmt das Geld wieder, junger Herr, der Bauer Brakemeyer hat gottlob eure Goldfuchse nicht nötig!

Da machte der Junker große Augen. Was, rief er aus, seid Ihr der Colon Brakemeyer? Ja, ja, jetzt erkenne ich euch wieder! Wo sit euer Sohn?

Geht euch nichts an, Junker, antwortete mein Bruder, und deutete auf die Tür.

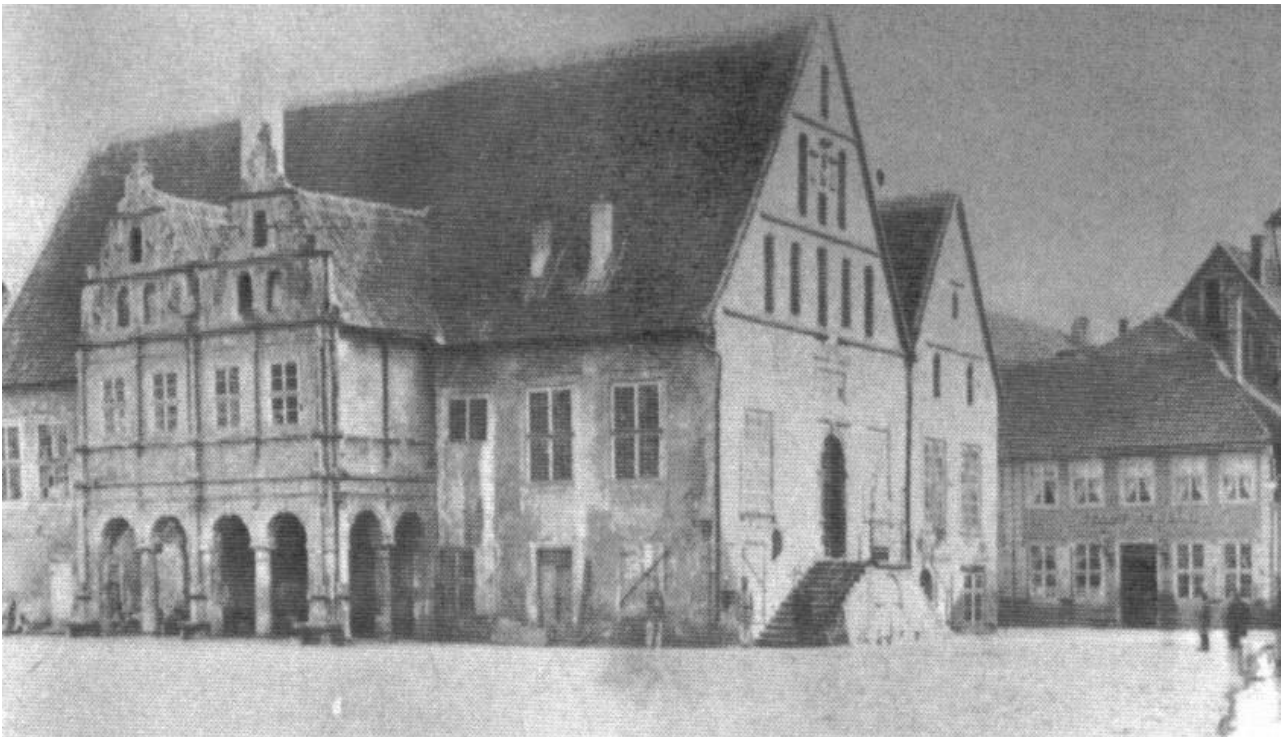
Stolzer Bauer, brummte der von Schötmar in den Bart. Und dann verließ er den Hof des Brakemeyer.“

„Schade,“ sagte Wehrkamp, „dass Euer Bruder, Herr Gevatter, kein Bürger ist, dann wäre er fürwahr ein ganzer Kerl!“

„Ich habe ihm schon zugeredet, er möchte seinen ganzen Krempel verkaufen und nach dem freien Herford ziehen,“ entgegnete der Sattler-Meister.

„Aber seinen Churfürsten müsste er draußen lassen,“ meinte Steinkuhl, „den können wir nicht gebrauchen.“

„Nur keinen Brandenburger, keinen Brandenburger!“ riefen die Andern echoartig durch den weiten Raum, und die Bierkrüge klapperten aufs Neue.



Altes Rathaus in Herford

(Bildquelle: Wikimedia)